Rama-Brot macht Wangen rot

Rama im Blauband Woche

1. Jahrgang · Nummer 9

Jugendschrift zur Unterhaltung und Belehrung

Weltreiſe

Von Albert Sergel

Drei Gänſe, drei Gänſe,
die watſcheln übers Feld
bis an den Bach und ſchnattern:
Wi grot is doch de Welt!

Drei Gänſe, drei Gänſe,
die watſcheln heim zum Neſt
und ſchnattern und gevattern:
To Hus is doch dat Beſt!

Die schöne Lilofee

Es freit ein wilder Wassermann
In der Burg wohl über dem See;
Des Königs Tochter muß er han,
Die schöne, junge Lilofee.

Sie hörte drunten die Glocken gehn
In dem tiefen, tiefen See,
Wollt' Vater und Mutter wiedersehn,
Die schöne, junge Lilofee.

Und als sie vor dem Spiegel stand
Auf der Burg wohl über dem See,
Da neigt' sich Laub und grünes Gras
Vor der schönen, jungen Lilofee.

Und als sie aus der Kirche kam
Von der Burg wohl über dem See,
Da stand der wilde Wassermann
Vor der schönen, jungen Lilofee.

„Sprich, willst du hinuntergehn mit mir
Von der Burg wohl über dem See?
Deine Kindlein unten weinen nach dir,
Du schöne, junge Lilofee."

„Und eh ich die Kindlein weinen lass
Im tiefen, tiefen See,
Scheid' ich von Laub und grünem Gras,
Ich arme, junge Lilofee."

Volkslied

Oster-Preisausschreiben: „Ins Leben hinaus"

Jungen und Mädel!

Als nachträglichen Ostergruß bringen wir euch ein interessantes Preisausschreiben mit

3333 wertvollen Preisen.

Es gelangen folgende Preise zur Verteilung:

1. Preis 100 Mark in bar
2. Preis 75 Mark in bar
3. bis 6. Preis je 50 Mark in bar
7. bis 26. Preis je 25 Mark in bar
27. bis 31. Preis je eine Taschenuhr (echt Silber)
32. bis 36. Preis je eine Armbanduhr (14 karätiges Gold)

ferner: **100 Jugendsportbälle, 100 Tischtennisspiele, 100 Notizbücher mit Bleistift, 100 Turngarnituren, 500 Füllfederhalter mit 14 karätiger Goldfeder, 100 Federmappen (Leder), 300 Tuschkasten (40 Farben), 1500 Füllbleistifte, 497 Briefmarkensammlungen.**

Und nun zur Preisaufgabe:

5 Jungen und 3 Mädel werden zu Ostern aus der Schule entlassen. Nun heißt es, einen Beruf wählen, sich fürs Leben vorbereiten. Die Bilder auf der nächsten Seite zeigen euch, daß die 8 Jungen und Mädel sich schon für einen Beruf entschieden haben. Nun sollt ihr die einzelnen Berufe herausfinden. Es ist nicht sehr schwer, wenn ihr die 8 Bilder gut anschaut. Bei einigen Bildern verrät das Handwerkszeug schon den künftigen Beruf; bei den anderen genügt ein Blick auf die Berufskleidung.

Glaubt ihr nun alle 8 Berufe gefunden zu haben, so nehmt von jedem Beruf den Anfangsbuchstaben. Wenn ihr die gefundenen 8 Anfangsbuchstaben zusammensetzt, so entsteht ein Wort, das allen Lesern der „Rama-Woche" gut bekannt ist.

Das so gefundene Wort stellt die Lösung der Preisaufgabe dar.

Ihr braucht uns nun nicht alle 8 Berufe zu nennen, sondern nur das sich aus den **Anfangsbuchstaben** der **Berufe** ergebende Wort.

Nun frisch ans Werk! Die Aufgabe ist nicht schwer — und **3333 Preise** winken. Alle seid ihr eingeladen, und alle müßt ihr mitmachen.

Die Einsendung der Lösung darf nur auf einer **Postkarte** geschehen. (Briefe sind ungültig.)

Als letzter Tag für die Einsendung der Lösung gilt der 16. Mai 1931. Einsendungen, die später eintreffen, können nicht berücksichtigt werden. Wenn mehr richtige Lösungen eingehen, als Preise zur Verfügung stehen, werden die Preise verlost. **Die Verlosung geschieht unter Aufsicht eines Notars.** Die Entscheidung ist unwiderruflich.

Wenn ihr die Lösung gefunden habt, dann füllt eine Postkarte nach folgendem Muster aus, und — hinein mit der Karte in den Postbriefkasten!

Vorderseite

Preis-ausschreiben!

8 Pf.

An die

„Rama-Woche"

Berlin C 2

Union-Haus, Burgstraße

Rückseite

Die Lösung lautet: .....

.....

Meine genaue Adresse ist .....
(Name, Ort, Straße, Nr.)

.....

Provinz .....

Mein Alter ist ..... Jahre

Dieses Preisausschreiben gilt nur für Leser und Leserinnen bis zum 15. Lebensjahr.

Alle Preisträger werden sofort von uns verständigt. Die Preise werden absolut gratis und portofrei zugestellt.

Wer bis zum 10. Juni 1931 keine Verständigung erhält, kann annehmen, daß er bei diesem Preisausschreiben nicht zu den glücklichen Gewinnern gehört. Die Pechvögel brauchen aber nicht den Kopf hängen zu lassen, denn wir bringen in nächster Zeit wieder interessante Preisausschreiben mit vielen wertvollen Preisen.

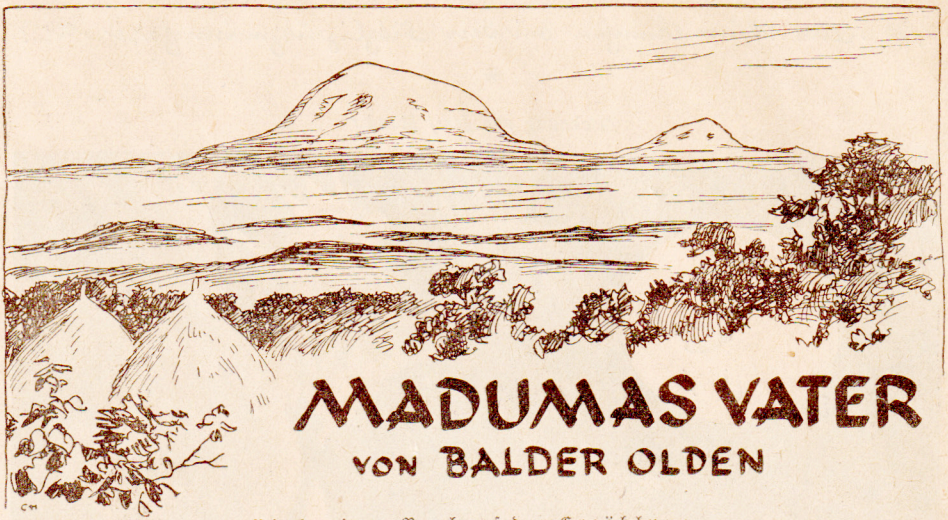
Alle unsere Freunde und Freundinnen laden wir zu den kommenden Preisausschreiben jetzt schon herzlich ein.

Ofter-Preisausfchreiben

„INS LEBEN HINAUS"

*

Zeichnung von Josef Mauder



MADUMAS VATER

VON BALDER OLDEN

Bisheriger Verlauf der Erzählung

Aus seiner alten Heimat Afrika ausgewiesen, wohnt Missionar Schukrin mit seiner Familie jetzt in Hannover. Aber alle drei, die Eltern und der Sohn Rudi, hängen mit großer Sehnsucht an ihrer zweiten Heimat, die sie verlassen mußten.

„Tunarudi", „wir kehren zurück", haben die drei beim Verlassen Afrikas ihren schwarzen Freunden zugerufen und „Tunarudi" ist auch jetzt noch das tägliche Losungswort in der Familie. Endlich kommt die langersehnte Botschaft: „Heim nach Boloti".

Aber ein Schatten liegt über dem großen Glück! Frau Schukrins Bruder, Onkel Gregorius, ist in Afrika verschollen. „Bwana Raffiki", so nannten ihn die Schwarzen, stand im Kampf gegen die Engländer, wurde gefangengenommen, war aber eines Tages spurlos verschwunden. Seine kleine Tochter „Maduma" aber wächst unter der Obhut der Eingeborenen heran.

Rudi ist fest davon überzeugt, daß sein Onkel noch lebt. — Wieder in Afrika! Arbeit und tausend interessante Dinge treffen Schukrins an. Der Jubel der Schwarzen über ihre Ankunft ist groß.

(1. Fortsetzung)

In einer Stunde war das Zelt errichtet, unter einem riesigen Baum, wie Rudi nie einen gesehen hatte. In seinem Stamm hätte man einen Raum höhlen können, viel größer als die gute Stube in Hannover. Er warf Luftwurzeln von ungeheuren Aesten in die Erde zurück, nährte so den Koloß seines Körpers aus tausend Quellen; engmaschig war das Gewebe dieser Ranken, als seien rings um den Baum schon Hütten und Häuser gebaut. Lief man fort auf die andere Seite des Stammes, dann war man weit, weit weg, hörte nur wie dumpfes Murmeln die lautesten Stimmen vom Lagerplatz.

Rudi sah in die Steppe hinaus, von der er immer geträumt hatte. Sie lag da, wie vor kurzem das Meer unter seinen Blicken gelegen, unendlich weit vom Fuß des Meruberges, an dessen Wand Boloti klebte. Riesenhaft stand die Wand des Kilimandscharo in diesem Steppenmeer, sacht ragten in der Ferne Longido und Erok wie Klippen aus der Brandung. Ueber der Steppe silberte es leise von brütender Hitze, aber hier oben war Kühle und Ruhe, sprach der Wind durchs Laub, und irgend etwas sprach zu Rudis Herz: Du bist daheim, Junge, du bist daheim, afrikanisches Kind!

Als der Abend kam, standen im Zelt drei Betten unter durchsichtig klaren, weißen Moskitonetzen. Das Zelt war ganz voll von diesen Betten, schön grün wie Laub über dem vielen Weiß. Hier war nichts als Friede und Müdigkeit.

„Ganz so hab' ich mir's gedacht, Vater!"

Der Vater sagte nichts, er stützte plötzlich seine Fäuste in den Boden, dem Stamm des Affenbrotbaumes nah — und gleich darauf flogen seine Beine in die Luft, schlugen seine Stiefel hoch oben an die Rinde des Baumes. Er war so glücklich, er mußte auf dem Kopf stehen, auf seinen riesenstarken Armen, die hier pflanzen und graben und die alte Heimat neu aufbauen wollten.

Eine endlose Schar von Gästen brachte der nächste Tag, als ins Dorf Boloti und in alle Nachbardörfer die Kunde gedrungen war:

„Bwana Heiliges Buch ist wieder da! Die hohe Mamma ist wieder da und unser junger Herr, der Bwana mdogo Rudi!"

Da wurden Geschenke herbeigeschleppt und -getrieben, Hammel und Hühner, große Bananentrauben, Flaschen voll Honig, Körbe voll Mais und Hirse.

„Jambo, Bwana Heiliges Buch!"

Als erster kam der Jumbe, der Dorfschulze — vor dreißig Jahren war er Abc-Schüler und Täufling bei Missionar Schukrin gewesen. Bis zum Schreiber im Amtshaus zu Aruscha hatte er's dank dieser Schule gebracht, war in einem weißen Tropenanzug

auf der Straße gegangen wie ein Europäer! Der Bezirkshauptmann Kämpfe hatte ihn einmal „Raffiki mzee" genannt — „alter Freund".

„Salaam, sei gegrüßt, Bwana Kitabu! Du hast mich groß gemacht unter deinem Volk!"

Erst schüttelten die alten Männer ihren Heimkehrern die Hand, nach ihnen die jungen, dann drängten sich die Bibis; dann kamen

schon die Kinder, es blökte, meckerte und gackerte, es lachte, plapperte und klatschte Hände in Hände, schneeweiße Zähne blitzten aus schwarzen Gesichtern. Schukrins Heimkehr war ein großes, großes Fest.

„Weißt du noch, Bwana Kitabu? Weißt du noch, große Mamma?"

Für alle diese Menschen war Rudis Mutter „Mamma", die „große Mamma".

Wie sie zusammen gelebt hatten, einander geholfen in der bösen Zeit, wie Mutter Schukrin Schule gehalten und Krankheiten geheilt, Wunden gepflegt. — „Ich will wieder dein Boy sein, Bwana Kitabu." Das war der tapfere Sefu, der mit seinem Herrn ins Feld gezogen war, ihm mitten in den Kugelregen den Tropenhelm nachgetragen hatte. „Weißt du noch, in der Schlacht am Longido, wo dein Freund gefallen ist und du verwundet warst?"

„Dein Maultier hab' ich aufbewahrt, Bwana, es ist alt, aber es kann dir noch dienen!"

„Was für ein Maultier?"

„Den Pastor Schukrin . . . Es war krank, vor vielen Sommern, der Bwana Tierarzt wollte es erschießen. Aber wir haben es wieder gesund gepflegt!"

„Bakari, bring den Pastor Schukrin!" brüllte er über die Köpfe des drängenden, staunenden Volkes hin. Ganz alt war der Pastor Schukrin, hatte quittengelbe Zähne, die nicht mehr viele Sommer lang Korn mahlen würden, und viel graue Haare, ganze Flecken Grau im dunklen Pelz.

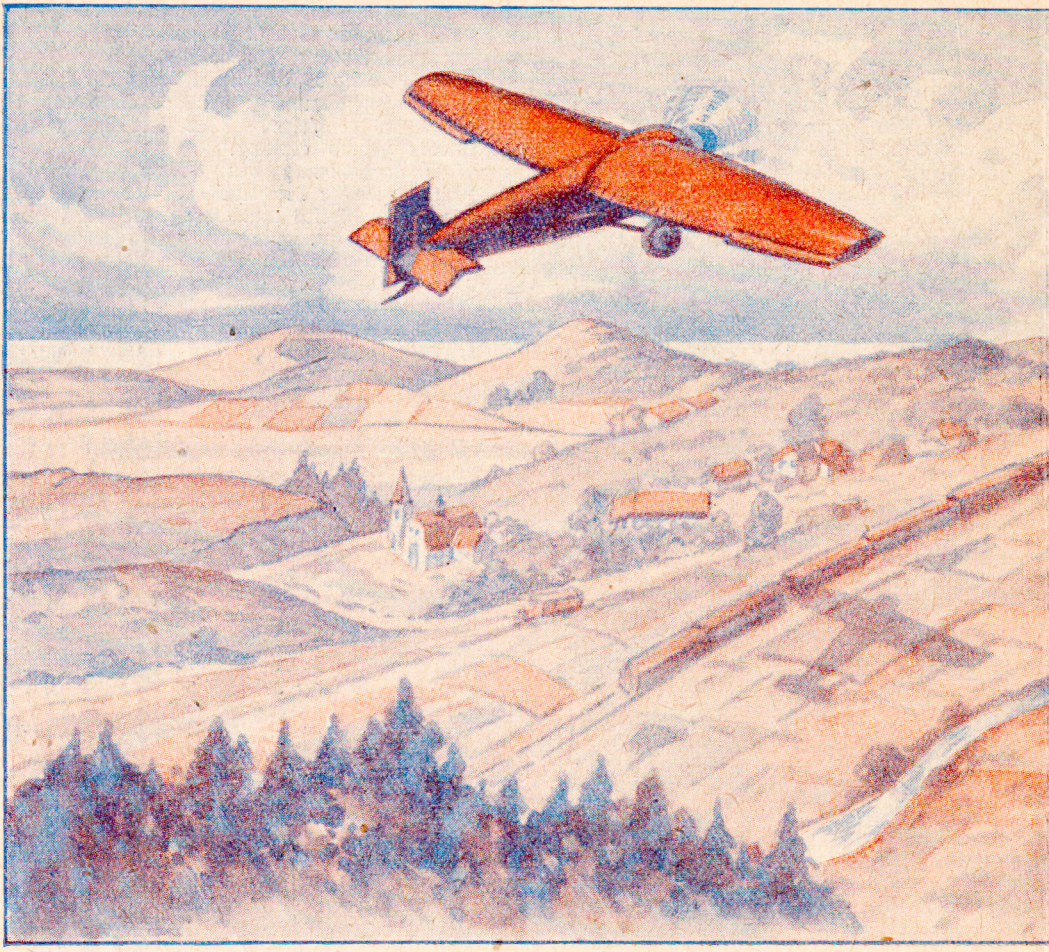
Es ließ sich von Bakari, dem Sohn Sefus, feierlich heranführen; mit einem dummstolzen, verwunderten Blick ging es durch die Gasse lebendiger Menschen. Ein Veteran aus vielen Scharmützeln, einst Kriegsbeute, zweimal verwundet . . . Kamerad wie Sefu — Dr. Schukrins alter Kamerad! . . .

Der Vater umarmte ihn, der Maulbock Pastor Schukrin beschnüffelte mit halb erblindeten, müden Augen den Bwana Heiliges Buch. Vielleicht weinten sie beide.

„Aber Gregoria? Wo bleibt Gregoria?" fragte immer ängstlicher Frau Schukrin. Es wußte niemand etwa von Gregoria.

„Unser Kind, Bwana Raffikis Kind?"

„Da ist es ja, Mamma wä!" (Forts. folgt)



Hoch im Aether

Von Karl Witzel

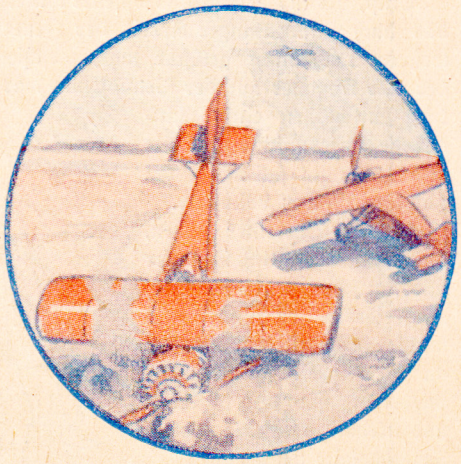
Schon früh gingen wir nach dem nahen Flugzeugschuppen, da wir uns alle Vorbereitungen genau ansehen wollten. Winzig kam man sich gegen die beiden Riesenvögel vor. Rege Monteurhände hantierten an den Apparaten, machten sie fertig zum Starten. Rasch waren noch einmal alle Teile überprüft, und das eine Flugzeug stieg auf, um bald wieder zu landen. Beim Landen kippte die Maschine nach vorn um, Propeller zerbrochen, Rumpf geknickt. Verstört lehnte sich der Führer an seinen liebgewonnenen Apparat. Diese Schicksalsfügung machte auf mich keinen Eindruck. Fliegerjoppe, lange Filzstiefel, Kopfschützer, Sturzhelm, Brille und Halstuch waren angelegt. Der Führer überzeugte sich noch einmal von dem Motor, stellte Höchstgeschwindigkeit. Unterdessen war ich eingestiegen, hatte mich festgeschnallt.

Fertig zum Start!

Ein letztes Winken zu den Kameraden, lebhaft erwidert. Mit leichten Füßen hüpfte der Vogel über den Plan, hinter sich eine mächtige Staubwolke lassend, die

die Zuschauer zwang kehrtzumachen. Ehe man sich versah, schwebte man in der Luft. Nur die harte Stimme des Motors setzte sich durch. Ein scharfer Windzug wollte mir fast den Kopf abreißen: eine Kurve. Ich zog das schützende Tuch vor den Mund. Ueber ein kleines Gehölz ging es hin. Unten wurde gewinkt; man winkte mit dem Taschentuch wieder. Weiter strebten wir hinüber nach dem Städtchen R., wohin wir recht oft mit der Eisenbahn fuhren. Weite glitzernde Flächen streckten ihre Finger in das sonst meist feuchte Wiesengelände. Auf der Landstraße konnte man jedes Fahrzeug beobachten.

Jetzt stieg das Flugzeug. Wir klommen auf 1400 Meter. Es stürmte viel Neues auf einen ein. Dort muß die Stadt H. liegen. Am fernen Horizont ein silbernes Band: die See. Nun fliegen wir einen Kreis; da drüben wieder See. Es folgt eine Acht. Man fühlt sich so sicher. Am scharfen Windzug erkennt man am besten die Kurven. Der Motor setzt aus. Gleitflug. Im ersten Augenblick glaubt man, man sei verloren. Es fährt einem durchs Gehirn: Nun mach' deine Rechnung mit dem Himmel! Wir fallen immer noch. Unwillkürlich stemmt man beide Beine und den linken Arm gegen die Vorderkante des Beobachtersitzes. Die rechte Hand hält immer noch das windabwehrende Tuch vor den Mund. Ein Ruck. Der Führer fängt die Maschine. Der Motor rattert von neuem, wir schrauben uns in die Höhe. Der Führer scheint mich als Gast gleich richtig in die Schönheiten und Reize des Fliegens einweihen zu wollen. Er reiht nun Kurve an Kurve, wir zeichnen eine Spirale. Die rechte Tragfläche steht fast senkrecht; links hinunterschauend, scheint das ebene Gelände zum steilen Abhang zu werden. Immer tiefer bohren wir uns. Nun fängt er die Maschine, ein kurzer Gleitflug. Einige schwache Erschütterungen, wir hopsen auf dem Landeplatz. Bald steht die Maschine. Wir lassen den Motor noch einmal anspringen und richten das Flugzeug nach unserer Ausgangsstellung. Keuchend steht der große Luftvogel; noch einige Umdrehungen des Propellers, der Motor hat sein stählern Lied ausgesungen. Man schält sich aus seinem Sitz heraus und spürt wieder festen Boden unter den Füßen.



DER HERR KOLLEGIENRAT UND DER ALTE DESSAUER

Eine lustige Geschichte aus alter Zeit

Ein fast vergessenes Geschichtchen vom Fürsten Leopold von Dessau, im Volksmund genannt „Der alte Dessauer", verdient, aus meiner alten Truhe hervorgeholt und von neuem erzählt zu werden:

Leopold von Dessau, der bekannte Heerführer unter Friedrich dem Großen, der Sieger von Kesselsdorf, war nicht nur ein trefflicher Soldat und erprobter Haudegen, sondern half auch dort gern aus, wo besondere Gelegenheiten im bürgerlichen Leben Mut, Entschlossenheit und tatkräftige Hilfe erheischten.

Einst, als in Berlin ein Großfeuer wütete, das nach stundenlanger Arbeit der Feuerwehren noch nicht gelöscht war, erschien der alte Dessauer auf der Brandstelle, warf kurz entschlossen einige hindernde Uniformstücke zur Seite und beteiligte sich mit Wort und Tat an der Löschhilfe.

Als die Berliner sahen, daß der volkstümliche Dessauer mit an der Spritze stand, aus Leibeskräften pumpte und müßige umherstehende Gaffer an die Arbeit schickte, verdoppelten sie ihre Kraft, und alsbald war die gröbste Feuersgefahr abgewendet.

Da ging stolzen Hauptes, Blicke befriedigter Neugier auf die Brandstelle werfend, der Berliner Kollegienrat Färber vorbei. Vor dem im Schweiße seines Angesichts pumpenden Fürsten blieb nun der Herr Kollegienrat stehen.

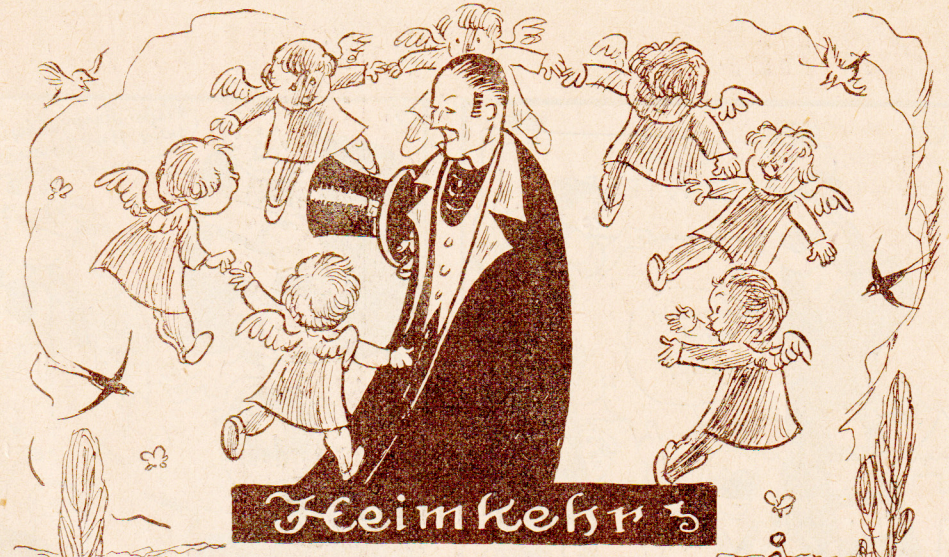
„Gehört Er auch mit zur Bürgerfeuerwehr?" fragte ganz verwundert Färber, der den alten Dessauer nicht erkannte. — „Rede Er hier kein Blech! Sondern tue Er lieber ein gescheiteres Werk als Maulaffen feilhalten; helfe Er mit pumpen!" rief grimmig der Fürst.

„Was fällt Ihm ein, Er anzüglicher, naseweiser Patron! Ich soll mit pumpen? Ich? Weiß Er vielleicht nicht, wer ich bin? Wenn Er's noch nicht an diesem Orden sieht, so mag Er's hören: ich bin der Kollegienrat . . der Herr Kollegienrat Färber! — Er dreimal naseweiser Mensch, Er!"

Da ließ der alte Dessauer wutentbrannt den Pumpenschwengel fahren, ergriff einen Löscheimer, füllte ihn mit nicht gerade klar aussehendem Wasser und goß es dem gepuderten und gewichsten Kollegienrat mit den Worten über den Kopf:

„Nun, damit Er sogleich erfährt, wer Ihn getauft hat: es war der Fürst Leopold von Dessau!"

Hans Runge



Heimkehr

Heim kam ich einmal aus des Südens Landen,
Das Herz erfüllt von ihrem Sonnenschein,
Den Duft der Veilchen trug ich noch im Haare,
Und Rosen rankten durchs Erinnern mein:
In meine Träume sang des Meeres Weise,
Der ich in mondumstrahlter Nacht gelauscht,
Die deutsche Heimat schalt ich arm und öde,
So war vom Glanz des Südens ich berauscht.

Da sah ich, als auf stillen Waldeswegen
Ich voller Sehnsucht nach der Sonne schritt,
Wie neben mir ganz heimlich und verstohlen
Der deutsche Frühling durch den Waldgrund glitt:
Den Birken hing er zarte, grüne Schleier
Ums Haupt und bog, ein Lächeln um den Mund,
Hernieder sich und rief mit leiser Stimme
Die blauen Veilchen wach im Waldesgrund.

Die Primeln weckte er und Anemonen,
Und wo er ging, da sproßten Duft und Klang,
Vom nahen Berge, all die Wunder kündend,
Sich eine Lerche jubelnd aufwärts schwang:
Da schlug der Waldsee auf sein Märchenauge
Und schaute strahlend auf zum Himmelszelt,
Und leise regte sich zu meinen Füßen
Im zarten Moos der Käfer bunte Welt.

Ich stand beschämt. So keusche Frühlingswonnen
Bot mir das stolze Südland nimmer dar,
Und es erblich sein Glanz in meiner Seele
Vorm Zauber, den der junge Lenz gebar;
In meine Kehle stieg es freudetrunken
Und jubelnd sang ich's in den Wald hinein:
Mein deutsches Vaterland, du hast mich wieder,
Dir will ich meine schönsten Lieder weih'n.

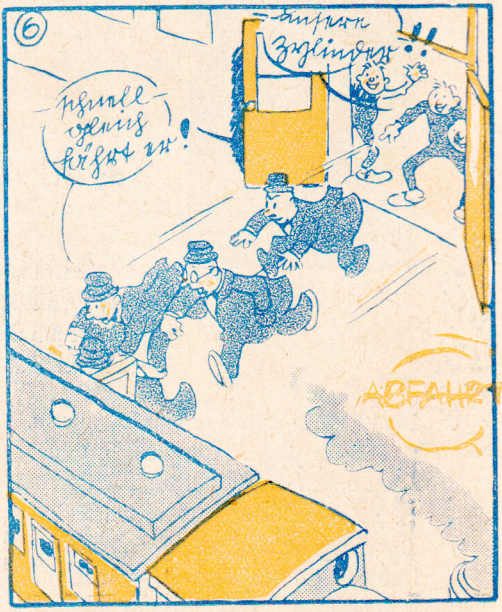
Johanna Weiskirch

VIER ZYLINDER

In Immerklein bei Garnichtgroß
Ist Schützenfest. Da ist was los.

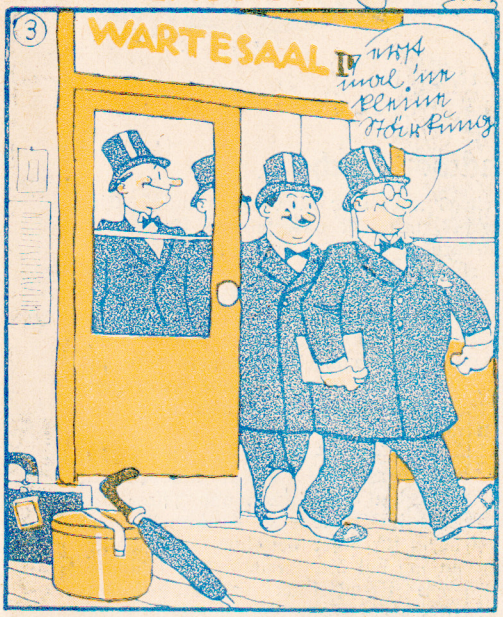
Von Dingsda den Gesangverein
Läd man dazu natürlich ein.

Die Schornsteinfeger der Gemeinde
Sind nicht des guten Tropfens Feinde.



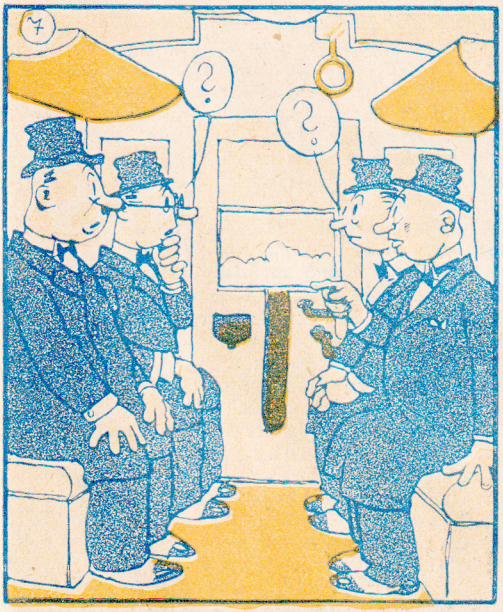
Her braust das Zügle mit Gewalt.
Los — los! Hat keinen Aufenthalt.

VON J. ABENDROT

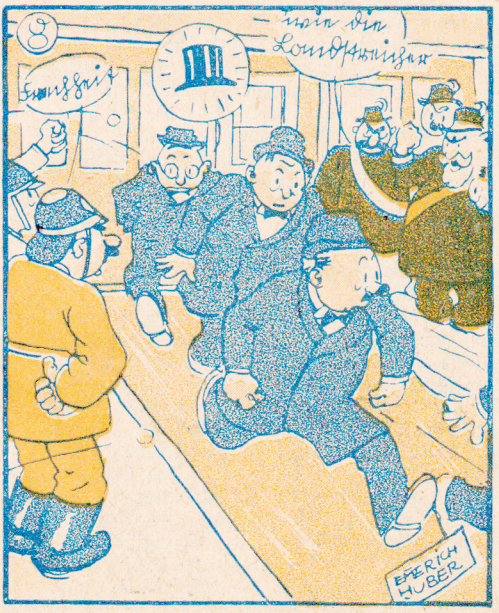


Am Bahnhof stärkt man sich erst mal
Beim Glase Bier im Wartesaal.

Auf hängt man die Zylinderhüte. —
Das Bier ist von erlesener Güte.



Als das Quartett im Zügle sitzt.
Erkennt es — was nun nichts mehr nützt.



So huldigten in Immerklein
Die Schützen dem Gesangverein.

Deutsche Stunde

Geleitet von Lehrer Harald Wolf

(67. Fortsetzung)

Die Folgen der Fremdwortseuche

Gar mancher, der die Fremdwortfrage für belanglos hält oder gar ein Verteidiger der Fremwörtelei ist, würde rasch ein eifriger Vorkämpfer für ein fremdwortfreies Deutsch werden, wenn er nur einmal ernsthaft über die Folgen der Kauderwelscherei nachdenken wollte.

Es klingt übertrieben, doch ist es leider nur zu wahr: Die Fremdwortseuche ist eine gewaltige Sperrmauer zwischen Wissenschaft und Volk; sie hemmt die Volksbildung, bremst den Fortschritt ab und tötet den Bildungshunger der „Ungebildeten". Der gute Wille ist da; Männer und Frauen verlangen nach Aufklärung, sie wollen ihre Zeit verstehen lernen, für den Lebenskampf geistig gerüstet sein; sie wollen über vernünftige Lebensweise, Gesundheitspflege, Kindererziehung, Ernährung und vieles, vieles mehr unterrichtet sein. Sie lesen Bücher und Zeitungen, gehen in Vorträge und Lichtbildervorführungen und — werden enttäuscht und entmutigt; denn es wimmelt allerorten von unverständlichen Fremdwörtern. (Telephon, gratis usw. versteht schließlich jeder; siehe aber die Beispiele in den letzten D. Std.!) Vieles — oft gerade das Wichtigste! — bleibt ihnen unklar, wird nur halb oder gar mißverstanden, miteinander verwechselt oder vermengt. Welch ein Segen wäre da ein reines, allen verständliches Deutsch für unser Sechzig-Millionen-Volk, das nach dem verlorenen Krieg im allerschwersten Ringen um sein Dasein über alle Möglichkeiten des Wiederaufstiegs, des Fortschritts und der Lebensverbesserung aufgeklärt und beraten werden müßte!

Daß selbst rein wissenschaftlicher Stoff gar wohl in unvermanschtem Deutsch behandelt werden kann, das haben schon manche Schriftsteller und Redner durch die Tat bewiesen. Sie sind die wirklichen Förderer unseres Volkes!

Nachlässigkeit in sprachlichen Dingen und Oberflächlichkeit im Denken sind weitere Folgen der Welscherei. Ohne Bedenken werden ähnlichklingende Fremdwörter miteinander verwechselt: hypothetisch — hypothekarisch; Couleur — Couloir; Connaissance — Complaisance; pikiert — pikant; parallelisieren — paralysieren; ökonomisch — ökumenisch usw. Warum etwas erst mühsam durchdenken und es dann mit klaren deutschen Worten zu Papier oder zu Gehör bringen? Warum zugeben, daß man etwas nicht oder nicht genau weiß? Ein vieldeutiges, möglichst ausgefallenes Fremdwort hilft ja darüber weg! Der andere wird sich schon irgend etwas dabei denken oder — das Fremdwort unverstanden hinnehmen.

Mit derselben Nachlässigkeit wird dann auch die Muttersprache behandelt. Das geht so weit, daß falscher Gebrauch der deutschen Sprache nicht, Unkenntnis oder fehlerhafte Aussprache eines unsinnigen Fremdwortes aber arg verübelt wird.

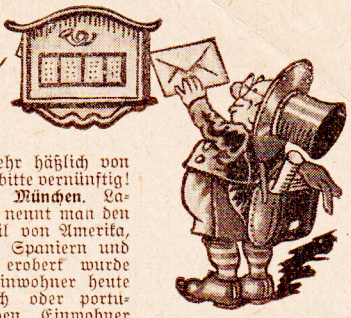
Ob wohl unsere Welscherei für die Auslandsdeutschen ein kräftiger Ansporn ist, sich weiterhin um Hochhaltung und Pflege der Muttersprache im Ausland zu bemühen?!?

Nicht allein für unser Volkstum, auch für die Sprache an sich hat die Fremdwörtelei schlimme Folgen. Die Fremdwörter unterdrücken die sinngleichen deutschen Wörter, geben vielen sogar den Todesstoß, oder sie verhindern — falls ein entsprechender deutscher Ausdruck noch fehlt — deutsche Neubildungen oder Ableitungen, knebeln also das Sprachleben. Unser Wortschatz wird immer unsauberer, und die Mischmaschsprache — auch „deutsche" Muttersprache genannt! — stumpft das Empfinden für Reinheit und Wohlklang immer mehr ab, verwirrt das Sprachgefühl so sehr, daß anschauliche kerndeutsche Neuwörter verlacht und abgelehnt werden, während wahre Mißgeburten von Fremdwörtern (auch Halb-und-halb-Wörter, wie Wohnmobil, Prokopfverbrauch, antideutsch usw.) das Sprachgewissen nicht wachrufen.

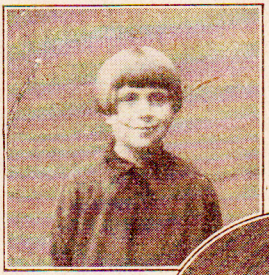
Die fremden Schwammwörter (interessant, kolossal usw.; siehe 65. Fortsetzung) machen unsere Sprache eintönig; der sprachliche Ausdruck verflacht, verarmt, verödet, weil wir für die unzähligen klangvollen und fein unterscheidenden deutschen Wendungen immer nur den einen abgedroschenen fremdländischen Ladenhüter verwenden. Ein solcher Fremdling verdrängt ja gleich Dutzende von klangvollen deutschen Ausdrücken und — würgt sie schließlich ab. (So hat z. B. „extra" unser „eigens" schon fast erdrosselt.)

Und noch eins: Greifen wir zu einem Fremdwort nicht oft nur aus — Feigheit? Wir sagen nicht offen und ehrlich: träg oder schlafmützig; Trinker oder Säufer; zuwider oder abstoßend, sondern lieber phlegmatisch, Alkoholiker, unsympathisch! (Fortsetzung folgt.)

Briefkasten



„Palmin-Post" wünschen zu tauschen: Joachim Krause, Berlin N 20, Hochstraße 9; Erwin Kopplin, Berlin-Pankow, Florastraße 35; Ewald Goerlich, Reutlingen (Württ.), Gartenstraße 4; Rudolf Opielka, Rosenberg (Schles.), Am Bergel 1; Heinz Zierdt, Bleicherode (Harz), Hauptstraße 46; Bruno Wirth, Lüben (Schles.), Schlachthofstraße 6; Helene Schwarzenberg, München, Müllerstraße 24; Werner Just, Dittersbach (Sachsen) bei Ostritz; Alfred Busch, Schleusingen (Thür.), Erffastr. 10; H. Bäusch, Görlitz, Jauernicker Str. 46; Kurt Fleischmann, Fürth i. B., Hirschenstraße 10 I; Fritz Schöne jun., Neustadt i. Sa., Böhmstraße 15; Lina Weber, Hannover, Volgersweg 61; Otto Brassart, Unteruhldingen, Post Oberuhldingen, Bodensee; Hilmar Rädlein, Großballhausen bei Bad Tennstedt, Alte Schulgasse 80; Wolf v. Tümpling, Sorna bei Auma (Thür.); Hans Suhr, Gleiwitz a. S., Lohmeyer Straße 8; Peter Schoffer, Tübingen, Eugenstr. 9; Helga Bial, Berlin W 30, Freisinger Straße 2.



Toni Manze, Plantlünne, erhielt den 2. Preis 75 M. im Preisausschreiben der „Rama-Post"

Frieda Löhr, Hamburg 3, erhielt den 3. Preis 150 M. im Preisausschreiben der „Blauband-Woche"

Heinz Eix, Braunschweig, erhielt den 2. Preis 75 M. im Preisausschreiben der „Rama-Post"

Sportfreunde, Schweinfurt. Das Gewicht ist beim Sport sehr wichtig, sehr oft sogar ausschlaggebend. Wissenschaftliche Beobachtungen haben folgende Gewichte bei entsprechender Größe festgestellt. Bei Jünglingen mit 12 Jahren: Größe 134 Zentimeter, Gewicht 30 Kilogramm; mit 15 Jahren: Größe 152 Zentimeter, Gewicht 42 Kilogramm; mit 17 Jahren: Größe 160 Zentimeter, Gewicht 53 Kilogramm. Bei Mädchen mit 12 Jahren: Größe 137 Zentimeter, Gewicht 30 Kilogramm; mit 15 Jahren: Größe 152 Zentimeter, Gewicht 44 Kilogramm; mit 17 Jahren: Größe 155 Zentimeter, Gewicht 48 Kilogramm.

Karl Heilig. Daß Hechte 60 Pfund schwer werden, ist zwar sehr selten, aber es soll vorkommen. Es ist jedenfalls sehr viel!

T. W., Halle. Sehr richtig! Kormorane sind sehr schädlich für die Fischzucht. Ein einzelner Kormoran verzehrt oft bis zu 8 Pfund Fische an einem Tag.

Christian. Die deutsche Sprache hat sich, wie fast jede Sprache, im Laufe der Jahrhunderte natürlich sehr verändert. Es gibt aber auch Sprachen, die sich fast gar nicht verändert haben, zum Beispiel die chinesische Sprache, die vor 4000 Jahren genau so gesprochen wurde wie heute.

Ein Wanderlustiger. Wir raten dir unbedingt von deinen Plänen ab. Du stellst dir die Reise leichter vor, als sie ist. Auf keinen Fall darfst du es ohne Einwilligung deiner Eltern tun. Du darfst doch deine Eltern nicht so sehr in Angst und Schrecken versetzen. Das wäre sehr häßlich von dir. Also sei bitte vernünftig!

Freund in München. Latein-Amerika nennt man den südlichen Teil von Amerika, der von den Spaniern und Portugiesen erobert wurde und deren Einwohner heute noch spanisch oder portugiesisch sprechen. Einwohner hat Latein-Amerika insgesamt 113 Millionen. Folgende Staaten gehören dazu: Mexiko, Guatemala, Salvador, Honduras, Nikaragua, Kostarika, Panama, Kuba, Haiti, Domingo, Venezuela, Kolumbien, Ekuador, Peru, Bolivien, Chile, Argentinien, Uruguay, Paraguay und der größte lateinische Staat: Brasilien.

Ewald, Allenstein. Die Kohlenvorräte der Erde, etwa 7800 Milliarden Tonnen, reichen noch lange. Wir brauchen uns darüber noch keine Sorgen zu machen. Deutschland hat einen Kohlenvorrat von 277 Milliarden Tonnen, den größten Europas.

Lenchen, Oberndorf. Du wirst an dem gefangenen Igel deine Freude haben. Es ist drollig zu beobachten, wie er sich zusammenrollt und wieder langsam aufrichtet. Als Nahrung nimmt er alles, Ungeziefer, Küchenschalen, Mistkäfer, überhaupt Käfer aller Art und deren Larven, Regenwürmer, Mäuse, Frösche, Schlangen, selbst Kreuzottern. Er ist also sehr nützlich. Kleine Vögel mußt du aber vor ihm sichern. Seine größten Feinde sind Hunde, Füchse und der Uhu.

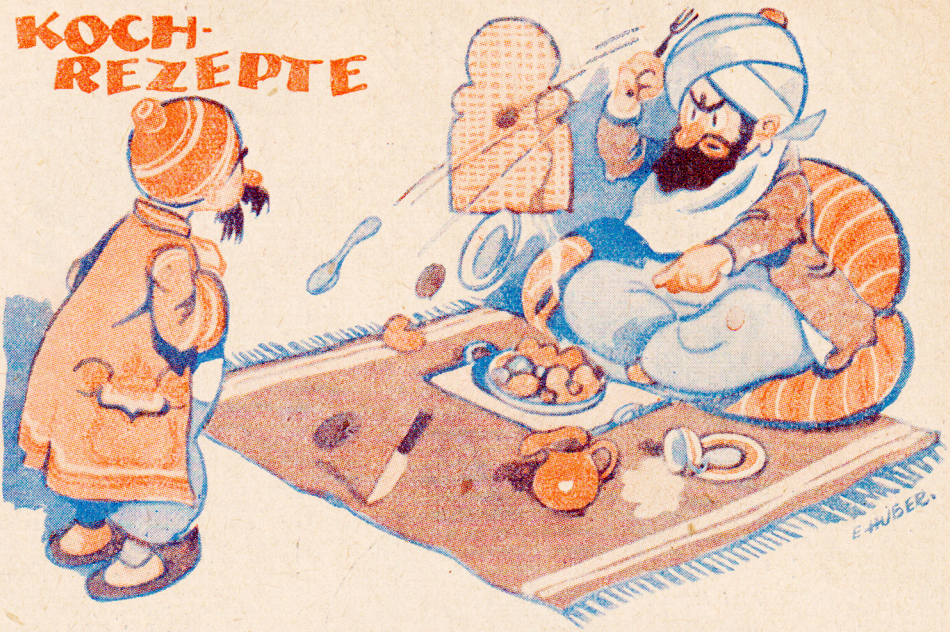
Sportmädel aus München. Grönland ist etwa dreimal so groß wie Deutschland. Es wurde schon viermal im Sommer durchquert, zuerst von Nansen. Zurzeit befindet sich die deutsche Expedition des Herrn Professor Wegener unterwegs. Von dieser mit dem ewigen Eis kämpfenden Expedition fehlt bisher jede Nachricht.

Georg Fischmann. Natürlich kannst du uns den Aufsatz einschicken. Wir werden dir dann sagen, ob er uns gefallen hat oder nicht. Auch mit einer Schreibmaschine kannst du ihn schreiben. Es muß nicht unbedingt Handschrift sein.

Hansi Gärtner. Vielen Dank für dein Gedicht. Es hat uns sehr gut gefallen. Wir werden es vielleicht einmal abdrucken.

Wanda Freund, Fulda. Vom 1142 Meter hohen Brocken hat man eine wundervolle Fernsicht. Besuche ihn im Sommer, du wirst dich freuen. Allerdings wird man wohl nie des dunstigen Horizonts wegen das ganze Blickfeld übersehen können. Vom Brocken müßte eine Entfernung von 128 Kilometer sichtbar sein. Von dem höchsten deutschen Berg, der 2900 Meter hohen Zugspitze, wären bei völlig durchsichtiger Luft ganz Bayern und Württemberg zu überblicken.

KOCH-REZEPTE



Wohlschmeckende Frühjahrsgerichte

— wieder ungenießbar! — Sofort läßt du aus dem Abendland das Wunderfett holen, womit man dort alles brät, kocht und bäckt, und das man dort „RAMA IM BLAUBAND“ nennt!

Kohlrabi mit Kartoffeln und Klößchen

Zutaten: 8 junge Kohlrabi, einige Kartoffeln, Petersilie, Schnittlauch, Margarine „Rama im Blauband“, Milch, etwas Mehl, Grieß, 2 Eier, etwas Salz.

Zubereitung: Kohlrabi und rohe Kartoffelscheiben kocht man mit dem gewiegten Gemüsegrün, Petersilie, Schnittlauch, Salz und einem Stück „Rama im Blauband“ gar, dickt die Soße mit Milch-Mehl-Mischung und bereitet zuletzt rasch die Klößchen, zu denen man in 1/4 Liter Milchmischung mittelfeinen Grieß einlaufen läßt, Salz, 1 Löffel „Rama im Blauband“ zufügt und 2 Eier untermischt. Mit nassen Händen formt man Klößchen, die im Gemüse ohne zu kochen fünf Minuten durchziehen.

Frühjahrsgericht

Zutaten: 125 Gramm Reis, Margarine „Rama im Blauband“, Milch, 250 Gramm Spinatblätter, geriebene Semmel, etwas Zwiebel und Salz, 1 Heringsfilet, 6 Eier, 2 Tafeln weiße Gelatine.

Zubereitung: Der Reis wird lauwarm gewaschen, mit etwas Salz und einem Stückchen „Rama im Blauband“ in Milchmischung langsam großkörnig ausgequollen. Inzwischen bereitet man ein Spinatgemüse aus 1/2 Pfund Spinatblättern, die man nach dem Reinigen ohne Abwellen in zerlassener „Rama im Blauband“ kurz überdünstet, dann auf dem Brett fein wiegt und in der Gemüsesoße fertigdämpft, unter Zugabe von geriebener Zwiebel, Salz und etwas gewiegtem Heringsfilet. Mit 2 Tafeln weißer, zerschnittener, aufgelöster Gelatine verrührt man den Spinat und läßt ihn auskühlen. Er wird in 6 hartgekochte Eiweißhälften gefüllt und der mit den gehackten Dottern bestreute Reis damit garniert.

Beim Einkauf von Margarine „Rama im Blauband“ erhält man umsonst jede Woche die Jugendschrift „**Rama** im Blauband **Woche**“.

Fehlende Nummern sind gegen Ersatz unserer Portoauslagen von 5 Pfg. (in Briefmarken) pro Exemplar erhältlich von „**Rama** im Blauband **Woche**“, Berlin C 2, Union-Haus, Burgstraße.

Verlag Lintas G. m. b. H., Berlin. Verantwortlicher Redakteur: Otto Heinz Palm, Berlin-Mahlsdorf
Druck: Rudolf Mosse, Berlin SW 100.